

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 13. April 1895.

Berliner Bureau: Berlin, Leipzigerstraße 8.

Telegramme.

Wien, 13. April. Ein Budapest Telegrapher... Wien, 13. April. Der Vorort Neobilly steht in Flammen...

Der der Parlamente nach den Osterferien... Die desjährige Session der Reichstages...

Gutes gewirkt, indem sie... Die die 'Allgemeine Zeitung'...

Deutsches Reich.

Wie verlautet, wird Kaiser Franz Joseph... Die Handwerkerfrage, die im Wesentlichen auf die...

Die der Parlamente nach den Osterferien... Die desjährige Session der Reichstages...

Gutes gewirkt, indem sie... Die die 'Allgemeine Zeitung'...

Deutsches Reich.

Wie verlautet, wird Kaiser Franz Joseph... Die Handwerkerfrage, die im Wesentlichen auf die...

Die der Parlamente nach den Osterferien... Die desjährige Session der Reichstages...

Gutes gewirkt, indem sie... Die die 'Allgemeine Zeitung'...

Deutsches Reich.

Wie verlautet, wird Kaiser Franz Joseph... Die Handwerkerfrage, die im Wesentlichen auf die...

Die der Parlamente nach den Osterferien... Die desjährige Session der Reichstages...

Gutes gewirkt, indem sie... Die die 'Allgemeine Zeitung'...

Deutsches Reich.

Wie verlautet, wird Kaiser Franz Joseph... Die Handwerkerfrage, die im Wesentlichen auf die...

Die der Parlamente nach den Osterferien... Die desjährige Session der Reichstages...

Gutes gewirkt, indem sie... Die die 'Allgemeine Zeitung'...

Hollen, Lebensvoller Erfahrung und schlichter Weisheit zum ungeschmälert sei.

Die Deputation der Deutschen Obessa, bestehend aus den Herren Dr. Grabe, Cornelius und Niebmann, wurde in einem Zimmer des Erdgeschosses des Friedrichsruher Hauses empfangen und überreichte dem Fürsten eine Adresse der Deutschen in Obessa, in welcher die Gründung einer Bismarck-Stiftung mit bisher 3000 Rubeln zur Erziehung hilflöcher Waisen der deutschen Reichsangehörigen mitgeteilt wird.

Die russische Regierung. In ihrer Begrüßung besonders werthvoll in Erinnerung an die Beziehungen, die ich jahrelang mit den Deutschen in Russland gepflegt habe. Ich bin vorzüglich der deutschen Gesellschaft in Petersburg gewesen, die sie dort etabliert haben, ich bin noch immer in Korrespondenz geblieben mit den Herren und habe an der Spitze der Deutschen in Petersburg mit ihnen freundschaftliche Beziehungen gehabt. Familienbeziehungen auch, ich freue mich immer, wenn sie dies in Russland noch geschieht, die Deutschen im Auslande zusammenhalten, und ich sehe, wie sie im Ganzen prosperieren. Dazu gehört mit, daß sie in den Institutionen der russischen Regierung nicht in Opposition und im Widerspruch stehen, sondern sich immer erinnern, daß sie im Auslande und unter der Herrschaft des russischen Kaisers leben. Das ist mir politisch auch immer erwünscht gewesen und dient dazu, die guten Beziehungen zwischen dem Auslande und dem Deutschen Reich zu kultivieren, da wir gar kein Land haben, als nur das, was wir gemeinsam haben. Wir wollen nichts von ihnen, wir haben Polen genug und die Russen auch, sie können weder Königsberg noch Polen brauchen; also wir sind in der für Großmächte wünschenswerthen Lage, daß wir einander nicht zu beneiden haben, und daß keiner von uns beiden etwas befürchtet, was dem Anderen irgend etwas schaden könnte. Das ist die Antipathie. Der Haß macht sich wohl Grund vor nationalen Antipathien. Der Haß macht sich wohl Grund vor nationalen Antipathien. Der Haß macht sich wohl Grund vor nationalen Antipathien.

Dann forderte der Fürst die Herren auf, mit auf den Balkon heraustraten, wo die Uebersetzung des Modells des Schnellbampfers „Prinzregent Luitpold“ durch die Direktoren des Norddeutschen Lloyd, die Herren Marquardt und Wiegand stattfand. Das Modell ist 1/100 der natürlichen Größe und wurde von acht Unteroffizieren unter Leitung des zweiten Flottiers Reuters Morgens nach Friedrichsruh gebracht. Der Fürst übernahm das Modell mit einer Ansprache, in welcher er die unglückliche Glück- und Segenswünsche zu den Fürsten 50. Geburtstags ausdrukt und dankbar daran erinnert, daß Fürst Bismarck im Jahre 1855 zu Aug und Frommen von Deutschlands Industrie, Handel und Schifffahrt die Reichspostdampferlinien ins Leben gerufen habe. Seit der Wiederherstellung des Deutschen Reiches wolle die nationale Flagge auch von den Schiffen des Norddeutschen Lloyd, denn es lie die Flagge des geeinigten großen Deutschlands. Neben schloß mit einem Hoch auf den Fürsten *W i m a d a*, welcher hierauf erwiderte: „Schon vor 60 Jahren habe ich die Ehre, die Flagge in den Augen als eine Wappstange des Deutschen Reiches und des russischen Reiches eine Rolle gespielt. Ihnen, die Sie die Geschichte Ihrer Vaterland kennen, wird der Name des Bremer Adels Rabot, der später der Gründer eines rheinischen Grenzschiffes geworden ist, nicht unbekannt sein. Damals trugen die Bremer Handelsschiffe ihre Flaggen in drei Farben und zu der ersten Hälfte und waren die eigentlichen Stütze des Deutschen Reiches, der nachher eine große und mächtige Gemeinschaft geworden ist. Dieser nationale Geist in unseren Schiffen, die Sie „de Waterfont“ nennen, ist nachher ungetrübt erhalten geblieben und durch nichts vom Weltverkehr abgelenkt worden. Ich bin immer ein nationaler Schiffmann, diese rechtschaffenen und rechtschaffen Verfassung hat sich vom Barfüßlermarkt freier gehalten, als es im Innlande von Preußen bis Baden gesehrt, der Fall gewesen ist. „Die Uneinigkeit der Deutschen beruht nicht, wie man gewöhnlich meint, auf der Unkenntnis der Geschichte; man kann nicht sagen, daß die Bayern und Sachsen sich nicht verstehen, wenn sie einander lieb, sondern es sind die dynastischen Verbindungen, welche Grenzen geschaffen haben, die das Gebiet gleicher Stammesgenossen auch durchschneiden, zwischen den plattdeutschen Altmarken und den plattdeutschen Venedigern, zwischen den Westfalen und den Niederländern, zwischen den Preußen und den Hannoveranern, und wie dort in Schwaben die Beispiele am schärfsten sind, wie der Schwabe gegen den Schwaben sich abfindet, als Mitglied in der Reichsdiöcese und Reichsstadt, so war es auch in Weitalien. Man muß also nicht die Stammesverhältnisse anerkennen. Es ist die Vertriebenheit der Herrscher gewesen, die Fürsten vertreiben sich nicht untereinander, und so haben die Unterthanen nach der Farbe der Uniform, die sie tragen, veranlaßt, auf einander zu schließen. Das dies befeigt worden ist, danken wir den regierenden Autoritäten, die auf das traurige Privilegium verzichtet haben, ihre deutsche Unterthanen gegen einander fechten zu lassen und zu haben. Die kaiserlichen Regierungen besonders nützlich und wertvoll gewesen. Sie haben Sonderinteressen gehabt, aber sie haben schließlich doch das Gefühl, einem großen deutschen Volk anzugehören, behalten, weil sie die deutsche Flagge zur See einmale allein vertreten haben. Dieses Privilegium der Kaiserzeit ist ein Privilegium, von dem man sagen kann, daß es nicht zu haben und zu haben ist. In diesen Verufe, die deutsche Flagge zur See zu führen, sich für sie zu gewöhnen, deutsch zu fühlen und deutsch zu denken. Der alte Ruhm der Hanse, wie er sich in den Wappentafeln der Städte verortet, der Stabhof in London vor Ihnen noch in Erinnerung sein und die hanseatische Erbschaft in den nordischen Königreichen, die sich erhalten hat, ist ein großer Gewinn, die Stimme, die ihr Mäthen hervorrief, hat lange gerast unter der Hand und jetzt schlägt sie sich in Vaterland, und jetzt ist es nicht mehr die Ehre von Bremen oder Hamburg und Lübeck, sondern die Ehre der ganzen deutschen Nation, die an Ihren Schiffen und deren Flaggen hängt, in diesem Sinne. Danken Sie für das Interesse, welches unsere nationale Politik bei den Kaiserlichen gefunden hat, kann ich den Loos wiederholen, den ich auf meine Hamburger Labarn ausgedrückt habe: „Ein Hoch auf die deutsche Handelsflotte, sie leben hoch! Gott möge sie schützen und ihre Schifffahrt lehren!“

Der Kaiser der Fürst genehnt habe, trat er an das Modell heran, schloß die Augen und wunderbar seine Arbeit und ließ sich über den Bau und die Einrichtung der modernen Schnellbampfer eingehende Erörterungen geben. Als der Fürst an

dem Modell den Namen des Schiffes sah, bemerkte er lebhaft: „Luitpold! L. das freut mich, daß der Bayer auch zur See geht, das macht den Bayern auch Freude!“

Der Fürst ließ sich dann mit den Unteroffizieren, denen der Transport des Modells anvertraut war, in ein Gespräch ein, fragte sie nach ihrer Heimath und in welchen Meeren sie schon Fahrten gemacht hätten.

Hierauf ließ sich der Fürst sämtliche 14 Herren vorstellen, die als Vertreter des „Norddeutschen Lloyd“ erschienen waren.

Die Obessa und die Bremer Herren wurden alsdann vom Fürsten zur Frühstückstafel geladen. Für die Unteroffiziere war in den Wirtschaftsräumen des Schlosses ein Zimisch bereit.

Bei einer Frühstückstafel brachte der Konjunktur des Bremen einen Loos auf den Fürsten aus, in welchem er der tiefsten Liebe und Verehrung für den Fürsten Ausdruck gab. Der Fürst dankte und bemerkte, er könne nur wiederholen, daß ihm die Konstante niemals ein Hinderniß in den Weg gelegt hätte.

Der Bitte um ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift für den deutschen Kriegerehren in Obessa wurde vom Fürsten willfährig mit dem Auftrage, Gruß und Dank an die Kanäleute zu überbringen.

Aus Nah und Fern.

Baron Stöckl kauft Krete. Die russische Wochenchrift „Moskoff“ veröffentlicht folgende von der russischen Regierungskanzlei weiter verbreitete Notiz: Baron Stöckl, der die Stadt Krete zu kaufen und dort beträchtliche Kolonien anzulegen, wozu die gesammte beherrschende Emigration aus Europa gekehrt werden soll. Es wird hinzugefügt, daß Krete mit der Zeit einen selbständigen beherrschenden Staat unter dem Protektorat der europäischen Mächte bilden könne. (Wohl ein verführerischer Ausspruch.)

Eisenbahnunfall. Zwischen der Stationen Krasno, Wierg und Schlobino ist der Güterzug der Eisenbahn von Krasno eingeeilt. Ein Heizer und ein Hilfsmaschinenführer sind dabei ums Leben gekommen, ein anderer Hilfsmaschinenführer ist schwer verletzt, mehrere andere Personen leicht. Die Lokomotive und drei Waggons wurden zerstört.

Bei einer Schießung wurde in Aofel (Grenzschloß) der Feldwebel Langner mit einer scharfen Patrone, welche sich unter den Blagatzen befand, erschossen.

Gefährlicher Wüder. Der Wüder Karl Geringer, der seine Wirthschaft in der Provinz Posen in Aofel betreibt, wurde am 6. Uhr wurde im Aofel ein Mann, der zwei Schaufeln, eine in der rechten Schäfte, eine in der linken Brustseite aufnahm, aufgefunden. Er wurde nach dem Krankenbause gebracht, bei ihm fand man ein Kanenbüschel auf dem Namen eines Reichsrichters gefüllt vor. Da er einen doppeldeutigen Lebenszeichen — des Reichsrichters Dabru — trug, und die Wüder in der Wüste auch nach Aofel getrieben war, so forschte man näher nach seinem Namen. Schließlich gelang der Verwandte dem Polizeinspektor Jäkel ein, daß er der gefürchtete Strumpfmacher Karl Geringer sei. Für sein Leben besteht keine Gefahr. Die Wüder scheint nur Brandwunden zu haben; dagegen ist das in die Schäfte abgegebene Geschloß in der Richtung nach dem rechten Auge eingedrungen und dort stecken geblieben. Geringer hat seine Zucht unumwunden eingezogen. Am Dienstag früh um 7 Uhr will er seine Wirthschaft, die dem Bettmarder befehligt gewesen sei, mit den Händen wieder haben. Der Wüder hat sich in die Wüste begeben, der Bettmarder wegen richtiger Arbeit und wegen des schuldig gebliebenen Folgenes in Streit gerathen, dabei von Wüder befallen worden sei und in diesem Zustande die Züchtung vollzogen habe. Dann will er den Koffer des Wüder erheben, die daraus entweichenden Silberstücke zu fassen, was ihm nicht gelungen sei, lassen haben. Den eigenen Koffer hat er in ein Paket unumwunden gepackt. Nach der That ist er nach Berlin gegangen und hat seinen Koffer in einer Handkoffer der Zentrale verpackt. In der Nacht zu gehen hat er bei einem Strumpfmachermeister in der Zentrale einen Koffer gekauft, in dem er seinen Koffer verpackt hat. Dort hat er sich am Abend aus Furcht vor der ihm bevorstehenden Greueligkeit die beiden Schäfte beibracht.

Verstümmelt. Durch einen Erdsturz wurden in Harburg zwei Personen am 2. Aofel beim Sandgraben in einer Sandgrube verunglückt und schwer aufgefunden.

Einiger der letzten Veteranen aus dem Freiheitskriege. Der Privatier Traugott Carl, im Donnerstag Nacht in Leipzig im 98. Lebensjahre gezeugt, er hatte mit dem 1. Brandenburgischen Jäger-Regiment, in welches er im Alter von 17 Jahren als Freiwilliger eingetretten war, den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht.

Unfall der Verbrechen? Eine 50 Jahre alte Trägerin des Hauptgebäudes auf dem Ausstellungsgelände in Amsterdam stürzte zusammen. Dabei wurden 3 Arbeiter schwer verletzt. Man ergoß, daß der Unfall böswillig herbeigeführt ist.

Amerikanische Zustände werden durch einen einseitigen Besatz illustriert, der in einem von New-York nach dem Westen gehenden Bahzuge ereignet hat. Ein missliche Verhältnisse herrschen, befohlen der Fürst Brownson nach Nashville überzuführen, in der Hoffnung, dort beim Gericht eine Anstellung zu erhalten. Ohne einen Cent in der Tasche gab er sich auf den Bahnhof und bestieg einen nach Nashville gehenden Zug. Als nach dem Bahnhof erfuhr, und den Heiligen um sein Billet befragte, erwiderte dieser: „So geht es zur Redaction der Nashville-Zeitung; ich denke, Sie lassen mich passieren, wie?“ Der Schaffner sagte dem Sprechenden schief ins Auge; dann erwiderte er: „Der Sprechende seiner Stellung bedürftig ist im Nebenwege, wenn er Sie erkennen soll, so soll's mit recht sein.“ Der Reisende folgte, wenn er sich wenig belommen, dem Beamten nach jenem Koffer, und hier erklärte der Herr „Verleger“ in der That, daß die Sache ihre Wichtigkeit habe, und daß der Herr ein Redaktionsmitglied der Nashville-Zeitung sei. „Weilhalb sagten Sie denn, daß Sie mich kennen?“ fragte der Wüder Brownson den Verleger, als sich Beide allein befanden, denn in Wahrheit bin ich kein Redakteur.“ „Und ich auch kein Verleger, ich reise nur auf seinen Fuß und würde in Zeufels Küche kommen, wenn Sie mich zur Anzeige gebracht hätten“, lautete die Antwort des Anderen.

Gepanzen Geschloß. Ein großer Unglücksfall hat sich am Mittwoch in der Wohnung des Fürsten, nach der Mündung des Wapfing-Flusses und den Hüften bis nach Shanghai bekehrten. Die Garnison war gegen Mittag mit Schreiben gefüllt, als eine 40 Tonnen-Armirationskanone platzte und ein kleines Pulvermagazin in Brand legte. Unglück 50 sinesische Offiziere und Soldaten wurden getödtet, viele Verwundete.

Um sich eine Aussteuer zu beschaffen, ist eine Näherin in Armen zur Diebin geworden. Sie arbeitete schon seit Jahren seitwellig bei einem Kaufmann und besuchte auch dessen Familie ab und zu. Diesen Verkehr benutzte sie, um in unbedachten Augenblicken die Gelbhalte mit einem Schlüssel zu öffnen und Geldstücke zu entnehmen. Der Kaufmann hatte drei Verordnungen des Gehobes beauftragt, allein alle seine Nachforschungen nach dem Diebe blieben erfolglos, bis sein Verdacht sich auf die Näherin lenkte. Er benachrichtigte alle Polizeibeamten, und als die Verdächtige dieser Lage wurde bei dem Polizeibeamten erfuhr, wurde sie von dem Beamten, der sich in dem betreffenden Zimmer verhielt hatte, auf der That ertappt. Sie hatte wiederum die Gelbhalte mit dem Schlüssel geöffnet und mehrere Geldstücke herausgenommen, die sie im Laden unter ihr Kleid hielt. Die Diebin erwiderte, daß sie auf gewisse Weise nach und nach an 1000 Mark entwandt und dafür Hausgeräte für ihre drohendebedende Geitah gekauft habe.

Wied. In dem Dorf Palonitz bei Rastau wütheten Nachts drei Räuber den Posthofbesitzer Leifer Fischmann, sowie dessen Frau und zwei Kinder durch Mithilfe. Die Räuber, welche kein Geld gefunden haben, flüchteten.

Ertrunkenen Studenten. Aus Bonn, 9. April, wird gemeldet: Gestern Abend machten zwei Studierende der hiesigen Universität eine Fahrt nach dem Rheine. Das Boot, das sie mit sich nahmen, wurde von einem Windstöße des Damfjes bei Seel und beide Schiffern fielen in den Strom. Während einer das Ufer schwimmend erreichte, ging der Andere, der Student der Medizin, Karl Streuer aus Herzogenrath, unter.

Prinzregent. Kürzlich fand in Osh (Zurückland) die Postlieferung eines Urtheils des Militärgerichts in einer Sache statt, welche einen nicht unteroffizierten Wüder in der hohen Zustände, die unter den Äußerungen des Bergana-Gebiets herrschen, wirft. Es handelt sich um die Ermordung einer Grenzwachter-Patrouille, die aus einem Unteroffizier und drei Grenzwachern bestand. Diese Patrouille fielen im Oktober 1895 in der Nähe des Hofes Osh auf eine auf eine aus Aschkar kommende Schmutzgelackkanone, welche auf einigen Pferden und Ochsen Zehr und indische Stoffe beförderte. Die Patrouille verhaftete die Leiter der Kanone, wurde aber darauf von den Russen, die ihnen begegneten, überfallen und niedergemacht. Die Wüder verhafteten die Führer ihrer Zehr unter einem Stein an einem Ort, die Verhaftung des Prozesses, die unter dem Militärgericht fand bei geschlossenen Thüren statt. Das Urtheil lautete für den Kommandanten, seinen Sohn und noch sieben Äußerer auf Hinrichtung durch den Strang, für zwei Angelegte auf 20 Jahre und für vier Angelegte auf 15 jährige Zwangsarbeit. Wenn der Angelegte wurden freigesprochen.

Wüder ein Deutscher in Maroffa ermorde. Nach in Tanger eingegangenen Nachrichten ist der deutsche Handlungsreisende Hofmann (?) auf dem Wege von Saffi nach Mogador von maurischen Begeleitern angegriffen worden. Erfolge wurde mit zwei Wunden am Unterarm und einer Wunde am Kopf tödtlich verletzt.

Selbstmord. Graf Adolf Schmidt, der Bruder des herrenhohen Mitgliedes Grafen Graf Behring in Wien, lödte sich wegen eines schmerzhaften Herzleidens durch einen Stich in die Schäfte.

Zuch eines wüderigen Genossen waren die Sozialdemokraten in Ungen in der Provinz des Erzherzogthums Wien vertreten. Dasselbe theile alle sozialdemokratischen Versammlungen und begie einen besonderen Haß gegen den Polizeikommissar Neuen, der ihn schärf überwaute. Neuen rüchete eine mit „Soch die Anarchie“ schreibende Postkarte ohne Unterschrift an den Beamten, worin er ihn mit einem Dynamitstücken bedrohte. Für auswärtigen Genossen in Zürich waren 35 6. gemeldet worden, die Neuen unter dem Endlich wurde ihm eine große Majestätsbeleidigung zur Last gelegt. Die Strafammer in Dortmund verurtheilte Neuen zu neun Monaten Gefängnis.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebungen.

Aus der Provinz Sachsen, 13. April. (Sachsen) Verurtheilt nach Oesterreich.) Wie uns telegraphisch gemeldet wird, veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ die Verbot der Einfuhr von Nindisch aus den wegen der Einfuhr gezeiperten Gebieten des Deutschen Reiches. Die Einfuhr von Nindisch aus folgenden Gebieten ist darnach verboten: 1) Aus den Regierungen Regensburg, Magdeburg, Merseburg, Silesheim und Naden. 2) Aus dem Kreisbauptmannschaftsgebiet Silesheim und Nindau. 3) Aus dem Großherzogthum Sachsen-Weimar und 4) aus dem Herzogthum Anhalt. Diese Verbot treten an Stelle der am 11. März erlassenen Verbot.

Ertrunkenen Studenten. Aus Bonn, 9. April, wird gemeldet: Gestern Abend machten zwei Studierende der hiesigen Universität eine Fahrt nach dem Rheine. Das Boot, das sie mit sich nahmen, wurde von einem Windstöße des Damfjes bei Seel und beide Schiffern fielen in den Strom. Während einer das Ufer schwimmend erreichte, ging der Andere, der Student der Medizin, Karl Streuer aus Herzogenrath, unter.

Prinzregent. Kürzlich fand in Osh (Zurückland) die Postlieferung eines Urtheils des Militärgerichts in einer Sache statt, welche einen nicht unteroffizierten Wüder in der hohen Zustände, die unter den Äußerungen des Bergana-Gebiets herrschen, wirft. Es handelt sich um die Ermordung einer Grenzwachter-Patrouille, die aus einem Unteroffizier und drei Grenzwachern bestand. Diese Patrouille fielen im Oktober 1895 in der Nähe des Hofes Osh auf eine auf eine aus Aschkar kommende Schmutzgelackkanone, welche auf einigen Pferden und Ochsen Zehr und indische Stoffe beförderte. Die Patrouille verhaftete die Leiter der Kanone, wurde aber darauf von den Russen, die ihnen begegneten, überfallen und niedergemacht. Die Wüder verhafteten die Führer ihrer Zehr unter einem Stein an einem Ort, die Verhaftung des Prozesses, die unter dem Militärgericht fand bei geschlossenen Thüren statt. Das Urtheil lautete für den Kommandanten, seinen Sohn und noch sieben Äußerer auf Hinrichtung durch den Strang, für zwei Angelegte auf 20 Jahre und für vier Angelegte auf 15 jährige Zwangsarbeit. Wenn der Angelegte wurden freigesprochen.

Wüder ein Deutscher in Maroffa ermorde. Nach in Tanger eingegangenen Nachrichten ist der deutsche Handlungsreisende Hofmann (?) auf dem Wege von Saffi nach Mogador von maurischen Begeleitern angegriffen worden. Erfolge wurde mit zwei Wunden am Unterarm und einer Wunde am Kopf tödtlich verletzt.

Selbstmord. Graf Adolf Schmidt, der Bruder des herrenhohen Mitgliedes Grafen Graf Behring in Wien, lödte sich wegen eines schmerzhaften Herzleidens durch einen Stich in die Schäfte.

Zuch eines wüderigen Genossen waren die Sozialdemokraten in Ungen in der Provinz des Erzherzogthums Wien vertreten. Dasselbe theile alle sozialdemokratischen Versammlungen und begie einen besonderen Haß gegen den Polizeikommissar Neuen, der ihn schärf überwaute. Neuen rüchete eine mit „Soch die Anarchie“ schreibende Postkarte ohne Unterschrift an den Beamten, worin er ihn mit einem Dynamitstücken bedrohte. Für auswärtigen Genossen in Zürich waren 35 6. gemeldet worden, die Neuen unter dem Endlich wurde ihm eine große Majestätsbeleidigung zur Last gelegt. Die Strafammer in Dortmund verurtheilte Neuen zu neun Monaten Gefängnis.

ek. Verburg, 12. April. (Politische Verfassung)

In hiesigen Wüderkreisen herrscht große Erregung über folgende Beschlüsse des Nationalrats: „Die Erträge aus der Zuckersteuer im letzten Jahre im Vergleich zu den früheren Jahren zu bestimmen, das bei dem geringeren Ertrage der Zuckersteuer vermindert wird. Wie werden die Strafbehörden des Orts



Volkswirthschaftlicher Theil.

Bermischte Nachrichten.

Die Aktien der Oardinenfabrik Vianen sollen jetzt an der Bourse zu 100 fl. in den Verkehr gebracht werden.

Marktberichte.

Wagbude, 12. April. Zucker. Originalzucker ist sehr gesucht. Die Preise sind im Allgemeinen sehr fest.

Hamburg, den 10. April. (Zuckermarkt.) Originalzucker ist sehr gesucht. Die Preise sind im Allgemeinen sehr fest.

Biehmarkte.

Schlachtwiechmarkt in hdt. Viehvieh zu Halle am 11. April.

Table with columns for animal types (e.g., 10 Stiere, 61 Schaafe) and their respective market prices.

Offizieller Bericht über den Schlachtwiechmarkt auf dem südlichen Viehvieh zu Leipzig am 11. April 1895.

Table with columns for animal types (e.g., 126 Stiere, 48 Schaafe) and their respective market prices.

Waren- und Produktberichte.

Waren- und Produktberichte. Bericht über den Markt für verschiedene Warenarten.

Getreide. Bericht über den Markt für Getreidearten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.

Wollwäcker. Bericht über den Markt für Wollwäcker. Preise für verschiedene Sorten.



Ostern.

Nun jauchze, mein Lied, nun, Jubel heb an,
Hallelujah erſchall allerorten!
Der Herr hat Großes an uns gethan:
Es iſt nun Oſtern geworden.
Der Tod iſt nun todt und das Leben lebt,
Geſprengt ſind die Fesseln und Banden;
Aus Winternacht ſich der Lenz erhebt
Und Chriſtus, der Herr, iſt erſtanden!

Er ſtieg in des Grabes tieftraurige Nacht,
Als am Kreuze Sein Haupt Er geneiget;
So hat Er des Vaters Willen vollbracht
Und uns Seine Liebe erzeiget. —
Doch Wahrheit und Recht und Leben und Licht,
Sie bleiben im Grabe nicht liegen;
Wie die Sonne das Dunkel der Nacht durchbricht,
So muß das Göttliche ſiegen.

Das Frühroth ſcheint auf das Fieſengrab, —
Da ſind die Weiber gekommen;
„Wer wälzet den ſchweren Stein uns ab?“ —
So fragen ſie traurig beklommen. —
Doch fort iſt der Stein und offen die Thür:
Der Held hat den Tod bezwungen,
Hat auferſtehend auch Dir und mir
Ein ewiges Leben errungen.

Mein Herz, nun klage, nun traure nicht mehr,
Darfſt wieder glauben und hoffen.
Keine Noth iſt zu groß, kein Stein zu ſchwer,
Die Himmelsthür ſtehet Dir offen!

Drum jauchze, mein Lied, drum, Jubel heb an,
Hallelujah erſchall allerorten!
Der Herr hat Großes an uns gethan:
Es iſt nun Oſtern geworden.
Der Tod iſt nun todt und das Leben lebt,
Geſprengt ſind die Fesseln und Banden;
Aus Winternacht ſich der Lenz erhebt
Und Chriſtus, der Herr, iſt erſtanden!

P. M. S.

[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Gaat.

[18] Roman von C. von Wald-Zedtwitz.

Ueber Alles dieſes wunderte ſich Abda nicht. Es war natürlich, daß der Menſch vor ſolchem entſcheidenden Augenblick ganz andere Kräfte entfaltet, als im ſonſtigen Leben. Die Stadt mit ihrem Straßengewirr, ihrem geräuſchvollen Treiben lag hinter ihr, das dunkle Grün des Volksgartens nahm ſie auf und — Abda hätte aufſchreien mögen — der Kutſcher bog jetzt in den Weg ein, welcher zu dem Taubenschießplaz führte.

Ein Schauer überlief ſie.

Die blutenden Thierchen erſchienen ihr deutlich und da, wo man ſie hinſchlachtete, wollte man einen edlen Menſchen, der ſeine Entrüſtung über ſolches Verfahren nicht zurückhalten konnte, vielleicht morden, wie jene. Die Ahnung, daß es Herr von Sternfeld ſein müſſe, der bei dieſem Zweikampfe unterliegen würde, hatte ſich Abda's ſo ſehr bemächtigt, daß ſie für ihn an einen glücklichen Ausgang noch nicht einmal gedacht hatte.

„Kutſcher, halten Sie!“

Abda ſtieg aus; vorſichtig ſich nach allen Seiten umſchauend, ob auch Niemand ſie entdeckte, ſchlich ſie mehr, als daß ſie ging, dicht am Rande des den Weg umſchließenden Gehölzes dahin.

Da ſchimmerte das geſchnitzte Dach dieſes entſetzlichen Taubenschießplatzes ſchon zwischen den Bäumen hindurch, und am Eingange hielten zwei Wagen.

Abda blieb ſtehen. Ihre Bruſt hob ſich krampfhaft, der Athem ſtockte. Sie vermochte nicht weiter zu gehen und mußte ſich gegen einen Baum lehnen, das Auge ſtarr nach jenem Thore gerichtet. Sollte ſie da hinein gehen? Würde man ihr den Eintritt dort geſtatten? Wodurch ſollte ſie dieſe Abſicht begründen?

Es war hier ſo ſtill, ſo heimlich traut. — Die Menſchen, welche ſo oft luſtwandelnd den ſchönen Park durchſchritten, ſchlummerten jetzt noch in guter Ruhe und entzückten ſich nicht am Glanz der Sonne, die den Morgenthau von Gras und Blumen ſog.

Abda, ſonſt ſo empfänglich für die keuſchen Reize der Natur, ſah von all dem Schönen, welches ſie umgab, heute nichts. Noch

hörte sie kein außergewöhnliches Geräusch — mit wahrer Gier sehnte sie das Ereigniß, welches sich nun doch einmal vollziehen mußte, herbei. „Entscheidung — Entscheidung!“ bebte jeder Nerv in ihr.

Raff, ein Schuß. „Oh, mein Gott!“ — Ihre Kniee wankten, ein Wunder, daß sie sich aufrecht hielt. Raff. Ein zweiter und dann wieder herzbelebende Stille. Abda beugte den Oberkörper weit nach vorwärts, als ob sie dann besser hören könne, ob weiterer Kugelwechsel stattfand.

„Alles ruhig! Kein Schuß mehr! Einer muß also verwundet sein! Aber wer?! Wer?! Todesangst trieb sie willenlos vorwärts, sie wäre nicht mehr im Stande gewesen, noch einen Augenblick auf der bisherigen Stellung zu verweilen, und, ohne zu wissen, wie sich Alles so schnell vollzogen hatte, stand sie plötzlich auf dem Kampfplatze. „Er! Ich wußte es!“ stieß sie tonlos hervor und ein Gefühl kam über sie, als müsse sie sich über den blutüberströmten Körper des Majors werfen, um den sich der Arzt, ihr Bruder und zwei andere Herren schon bemühten.

Der Marchese stand abseits und starrte düster auf sein hingestrecktes Opfer.

Der Würfel war gefallen, die Gefahr war da, diese Thatsache gab Abda die Haltung und die Besonnenheit wieder.

Ruhig, ohne daß eine Muskel ihres bleichen Gesichtes zuckte, trat sie auf die Gruppe zu.

Stauend ruhten die Blicke der Herren auf der so unerwarteten Erscheinung des jungen Mädchens.

„Du, Schwester?“ rief Arel, und wollte sie bei Seite führen; sie aber wies ihn durch eine kurze Bewegung zurück.

„Ist Hoffnung vorhanden, das Leben zu erhalten?“ wandte sie sich mit feier Stimme an den Arzt, welcher auf diese Frage nur ein zweifelhaftes Achselzucken hatte.

„Liegt es im Bereiche der Möglichkeit, den Kranken ohne Gefahr zu transportiren?“ fragte sie starren Blickes weiter.

„Wir wollen sehen.“

„Gut, ist es möglich, so folgen Sie mir mit dem Verwundeten nach meinem Wagen.“

„Aber Abda, was hast Du vor?“ fragte Arel seine Schwester, welche hierauf keine Antwort fand, sondern ihn nur mit einem so fremden Blick, wie er ihn noch nie an ihr bemerkt hatte, ansah und dann mit beinahe geschäftsmäßiger Ruhe dem Arzte bei der Untersuchung der Wunde behilflich war.

Die Kugel hatte die linke Schädelswand scharf durchbohrt und dem Major die Besinnung geraubt.

„Ich denke, wir werden ihn transportiren können“, sagte der Arzt jetzt.

„So zaudern Sie nicht länger“, entgegnete Abda und schritt zum Wagen voraus.

War sie nun noch dieselbe Abda, welche vor kaum einer halben Stunde denselben Weg fuhr?“ — Dieselbe, in der jeder Nerv vor Bangigkeit gezittert, deren Herz so ängstlich geschlagen hatte? — Eine Ruhe, welche ihr — sie war sogar jetzt im Stande, über ihren Gemüthszustand nachzudenken — selbst unbegreiflich erschien, war über sie gekommen.

Luze war in halb sitzender, halb liegender Stellung in dem Wagen untergebracht worden. Der Arzt stützte seine Füße, Abda dagegen mit der einen Hand den Oberkörper, während sie mit der anderen den Umschlag, welchen sie ab und zu in dem von

dem Unparteiischen bereit gehaltenen Gefäße anfeuchtete, auf die Wunde presste. Arel hatte, still vor sich hinbrütend, den Bockplatz eingenommen.

Welche Wendung würde sein Schicksal nehmen? — Nur soviel war ihm jetzt klar geworden, daß seine Zukunft von dem Leben des Majors abhing.

Sie langten am Ende des Volksgartens an. Rechter Hand führte hier der Weg nach dem Gasthose, in welchem Sternfeld wohnte, linker der nach dem Landhause, und fragenden Blickes, welcher eingeschlagen werden sollte, wandte sich Dönstrut an Abda.

„Links!“ war die kurze Antwort, und Arel fühlte, daß sein Gesicht einen großen Schritt weiter gethan hatte. Bald gelangten sie an das Ziel; der Major wurde in das Haus getragen und Abda ordnete mit sicherer Hand das Nöthige für seine Unterkunft an.

Das beste Zimmer wurde ihm eingeräumt, und bald lag er, freilich noch immer ohne Besinnung, weich gebettet.

„Soll ich Ihnen eine graue Schwester schicken, gnädiges Fräulein?“ fragte der Arzt jetzt.

Fräulein Dönstrut lehnte dieses Anerbieten jedoch vorläufig ab, weil sie selbst die Pflege zu übernehmen beabsichtige.

„Aber Abda, es wird Dich zu sehr angreifen“, versuchte Arel einzuwenden.

„Du solltest mich und meine Kräfte doch besser kennen.“

„Aber die Nachtwachen — ich muß Dich selbstverständlich dabei unterstützen.“

„Wie viele, viele Nächte habe ich nicht bei unserem verstorbenen Vater gewacht? Uebrigens nehme ich Dein Anerbieten dankbar an.“

Der Arzt fuhr nach der Stadt, um nach einiger Zeit mit verschiedenen Heilmitteln wieder zurückzukehren.

Sternfeld hatte einige lichte Augenblicke gehabt, ohne jedoch weder seine Umgebung, noch seinen Aufenthaltsort zu erkennen. Er klagte über Schmerzen und brennenden Durst, das Wundfieber hatte sich eingestellt und war im Steigen begriffen.

Abda reichte ihm einen kräftigen Trunk, erneute die Eisumschläge und nahm dann wieder an seinem Bette Platz.

Ein durch hitzige Einbildungsbilder häufig unterbrochener Halbschlummer trat ein und der Zustand verschlimmerte sich sichtlich.

Arel saß ängstlich lauschend im Schatten des Bettschirmes. — Wenn dem Major ein Wort entschlüpfte, welches Abda verriet, in welchen Beziehungen er zu ihm stand? — Es wäre schlimm gewesen und hätte seine soeben gefaßten Pläne, seiner Schwester möglichst viel Geld zu entlocken, empfindlich gestört.

Auffiehend schlich er auf den Behen zu Abda und legte seine Hand sanft auf ihre Schulter.

„Mein herziges Schwesterchen.“ — Sie sah ihn mit ihren großen, sorgenden Augen, in denen sich noch keine Spur von Abspannung zeigte, an. „Laß mich jetzt die Pflege allein übernehmen.“

Verneinend schüttelte sie den Kopf. Arel sie genügend kennend, um zu wissen, daß weiteres Bitten jetzt doch nicht den erwünschten Erfolg haben würde, ging wieder auf seinen Platz. —

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Das anonyme Ofterei.

Von J. Mielow.

„Mein armer Bubi bedarf dringend der Erholung und da das Wetter so schön ist und Ihr in Eurem kleinen Nest so gut wie auf dem Lande lebt, will ich Euch die Freude machen die Ofterferien bei Euch zu verleben“, hatte Tante Seraphine geschrieben.

Die Freude, die dieser Brief in dem guten altväterischen Haus am Markt von Neustadt hervorrief, war etwas gemischter Natur. Man kannte zwar den „armen Bubi“ nicht, aber man kannte Tante Seraphine, die verwitwete Frau Präsident, die in den Tagen ihres Glanzes vergessen hatte, daß es einen Ort wie Neustadt auf der Welt gäbe.

Die düstersten Ahnungen von Herr und Frau Kommissionsrath Klinte in Betreff Bubis gingen in Erfüllung.

Er war eigentlich ein prächtig veranlagter Kerl, aber seine Mutter hatte sich scheinbar die erdenklichste Mühe gegeben, ein kleines Ungeheuer aus ihm zu machen. Das Beste im Hause

war nicht gut genug für ihn und nur Cousine Käthe, die achtzehnjährige Tochter des Hauses fand Gnade vor seinen Augen. Er verliebte sich heftig in sie. Friedel und Trudel, die Bassische waren ganz unter seiner Würde, er nannte sie die „Schulmädchen“ und behandelte sie mit Herablassung.

Käthe duldete lächelnd seine glühende Verehrung, die wenigstens das Gute hatte, daß er unter dem Blick ihrer klaren Neugierigen zum Lamm wurde und alle Unarten ließ. Er vergaß seine Mutter zu tyrannisiren, er versetzte nicht mehr den Dinkel in peinliche Aufregung durch Gesetzesüberschreitungen, wie an unbefugter Stelle im Klüßchen angeln und im Stadtwäldchen, der Lieblingspromenade der Einwohner, mit einer Taschepistole nach Baumstämmen und Spazern schließten.

Bei dieser letzten Mißthat war er von dem Amtsdienere, dem Wächter des Gesetzes, abgefaßt und wäre auf's Rathhaus geschleppt, wenn nicht der Name und Einfluß seines Onkels ihn errettet hätten. Aber zwei alte Damen waren von dem Schreck des Bittenschusses nicht unbedenklich angegriffen, und Postmeisters Nimé, der Affenpinsch, hatte sich den Knall der Feuerwaffe so zu Gemüth gezogen, daß er ausriß und seitdem alle

Tage im Intelligenzblättchen als verloren, mit einer hohen Belohnung für den Finder, bekannt gemacht wurde.

Klinter hatten nach allen Seiten hin zu thun, um die Missethaten ihres Neffen, die seine Mutter stets mit seiner ungewöhnlichen Genialität entschuldigte, wieder gut zu machen. Aber die Laune des Onkels allich der Schwüle vor dem Sturm.

Der geniale Bubi kümmerte sich indessen wenig um die Drohung des Wassermüllers, wegen unbefugten Fischens in seinem Flußgebiet zu klagen, um die hysterischen, alten Damen und den verlorenen Nime. Er hatte in dem Borkenhäuschen des Gartens Posto gefaßt und beobachtete aus diesem Hinterhalt Cousine Käthe. Durch einen Spalt der Borkenwand konnte er grade in Käthens Zimmerfenster und in die Küche sehen, und wenn diese nicht in der Küche geschäftig war, saß sie gewiß mit einer Handarbeit hinter den blühenden Primel- und Hyazinthenstäpfen des Fensters. Bubi, der eigentlich den interessantesten Namen „Victor“ hatte, füllte ein ganzes Notizbuch mit Profilanalysen in Bleistiftzeichnung von Käthe. Dazwischen Verse von wahrhaft erschütternder Leidenschaft. Endlich wurde er des Schmachts müde und beschloß praktisch auf sein Ziel loszugehen.

Er machte Käthe eine Liebeserklärung und einen Heirathsantrag. Es geschah zwischen elf und zwölf am Mittag, während Käthe in einer großen Küchenschürze Königsberger Klops am Herd bereitete und er rittlings auf dem offenen Küchenfenster saß.

Käthe schien die Sache spaßhaft zu finden und sie lachte etwas mehr als ihm lieb war.

Als er sie versicherte, daß er sobald er die Schule verlassen, nach Monte Carlo gehen und dort ein ungeheures Vermögen zusammenraffen würde, verlor sie die Geduld, nannte ihn einen „albernen Jungen“, der gar nicht wisse, was er für sündhaftes Zeug schwätze.

Nach dieser Niederlage zog er sich rauchgebrüht in das Borkenhäuschen zurück und am folgenden Tage machte er eine interessante Entdeckung.

Er bemerkte, daß zu gewissen Stunden des Tages der Blick der schönen Käthe, hinter den Primel- und Hyazinthenstäpfen hervor, immer die Richtung nahm, nach einem bestimmten Fenster, in einem Seitenflügel des Hauses, wo die Comptoirräume des Geschäfts lagen. Der Onkel hatte ein großes Handelsgeschäft in Leinen-, Drell- und Baumwollenwaaren und war durch eine Armeelieferung Kommissionsrath geworden.

Es konnte dem scharfsinnigen Bubi nicht entgehen, daß ein solcher Blick gewöhnlich von einem ganz besonderen Lächeln und oft von einem Eröthen begleitet war. Er veränderte nun seinen Beobachtungsposten und inspizierte das bewußte Fenster im Seitenflügel.

Da war die Lösung des Räthfels, warum die unvergleichliche Käthe ihn schneide von sich gewiesen und selbst den Lockungen der Monte Carlo'schen Schätze widerstehen konnte!

Hinter jenem Fenster saß Herr Gottschall, der erste Buchhalter des Onkels, an seinem Vult und schielte seinerseits um die Ecke nach dem blonden Mädchenkopfe hinter den Blumentöpfen.

Jetzt machte der unverächtliche Kerl gar ein Zeichen! Was sollte das bedeuten? Er hob alle zehn Finger in die Höhe und wies dann mit dem Daumen nach einer Richtung über die Gartenmauer hinaus.

Ah, jedenfalls ein Stellbichlein, wahrscheinlich heute Abend um zehn Uhr! Da gilt es aufpassen!

Punkt zehn Uhr lauerte er im Borkenhäuschen versteckt.

Er brauchte nicht lange zu warten. Aus der Hinterthür des Hauses huschte eine weibliche Gestalt durch den Garten und nahm den Weg durch das Mauerpförtchen. Als er derselben jedoch folgen wollte, fand er das Pförtchen von außen verriegelt.

„Verdammt schlau!“ murmelte er, gab jedoch die Verfolgung noch nicht auf, sondern erkletterte mit fagenartiger Gewandtheit die hohe Mauer und kroch auf ihr entlang, um eine geeignete Stelle zum Sprung in die Tiere zu finden.

Er stieß fast einen Schrei der Ueberraschung aus, als er plötzlich dicht unter sich, im tiefen Schatten eines Gesträuchs, ein Menschenpaar stehen sah.

Jetzt blieb er auf der Mauer, von den Zweigen eines blühenden Apfelbaumes versteckt und spähte vorsichtig hinab.

Ja, das war Käthe, und der Kerl, der Gottschall, hatte den Arm um sie geschlungen und küßte sie!

Und Käthe weinte bitterlich.

„Vater will nicht“, schluchzte sie. „Mutter hat es immer wieder versucht, ihn zu überreden, daß er Dich zum Kompagnon

macht, damit wir uns heirathen können, aber er bleibt dabei, damit brauche er sich keinen Schwiegerohn zu kaufen und solche könne er noch zehn für einen kriegen. Ich weiß wohl, der alte Haberland hat ihm eingerebet, daß ich seinen Albert heirathen soll, damit der in unser Geschäft eintreten und später Vaters Kompagnon werden kann, aber ich kann den affigen Menschen nicht leiden.“

„Sei nur ruhig mein Lieb, wenn Dein Vater nicht will, gehe ich nach London oder New-York und versuche dort unser Glück zu begründen. Du bleibst mir unterdessen treu und wartest bis ich komme und Dich hole.“

„Ach Gott, ich kann es nicht ertragen, wenn Du so weit fort über's Meer gehst und ich Dich lange Jahre nicht sehen soll!“

Käthe weinte noch heftiger, Gottschall versuchte sie zu trösten so gut er konnte, aber seine Zukunftspläne brachen ihr fast das Herz, der Gedanke einer Trennung und des endlichen Verlustes der alten Heimath, hatte für die Kleinstädterin, die von der Welt nichts als die nächste Großstadt kannte, etwas Grauenvolles.

Endlich trat Schweigen ein, Victor, genannt Bubi, vernahm nur noch leises Schluchzen, Flüstern und ab und zu einen Laut, bei dem ihm seltsam schwül um's Herz wurde.

Der Mond stand groß und gelb am silberhellen Himmel, drüben über den Stadtwiesen, aus denen ein feuchter Duft von Butterblumen und jungem Gras herüberwehte, aber das trübseelige Liebespaar hinter der Mauer hatte keine Augen für die Schönheit der Frühlingsnacht und kummervoll schlich Käthe durch das Pförtchen in das Haus zurück.

Victor verharrte noch eine Weile nachdenklich mit gesenktem Kopf auf seinem Posten, als grübele er über ein Problem.

Am ersten Osterfeiertag war der alten Sitte gemäß großes Eierverstecken bei Klinter im Garten. Sämmtliche Herren aus dem Geschäft, vom ersten Buchhalter bis zum letzten Kommissar, waren stets dazu geladen und dies Mal hatte der Kommissionsrath darauf bestanden, einige befreundete Familien dazu zu bitten. Natürlich durften zu Käthens Leidwesen Haberlands nicht fehlen.

Käthe hatte schon am Tage zuvor einen großen Korb voll bunter Eier gefärbt und dieselben am Ostermorgen im Gärtchen versteckt, ohne zu wissen, daß sie bei diesen Geschäften einen scharfen Beobachter im Borkenhäuschen hatte.

Wie alljährlich, so ging auch dies Mal eine Stunde vor Beginn des Eiersuchens der Kommissionsrath in den Garten und versteckte kleine Geschenke für seine Angehörigen.

Diese Ueberraschungen waren schon tagelang vorher Gegenstand des Rathens, Kopfzerbrechens und der Vorfreude, und die Neugierde wuchs bedenklich als Papa Klinter zu Käthe sagte: „Dies Mal habe ich eine besondere Ueberraschung für Dich.“

Niemand bemerkte, daß sich Victor noch einmal in den Garten schlich, während man im Vorderhause schon die Gäste empfing. Er kam auch gleich aus ganz entgegengesetzter Richtung über die Straße und behauptete einen weiten Spaziergang gemacht zu haben.

Während man den Kaffee in der guten Stube einnahm, ereignete es sich, daß Albert Haberland über den Teppich stolperte und sich seine hellen Sigerthosen von oben bis unten mit Kaffee begoß, gerade als er auf einen leeren Stuhl neben Käthe auftrieb.

Man wußte nicht, woher plötzlich die große Falte in den Teppich gekommen war, nur Frau Postmeister, deren Nims immer noch im Blättchen stand, flüsterte dem alten Fräulein Rathmann zu, sie habe gesehen, daß der „boshafte Bengel“ dem Albert den Teppich zwischen die Füße geschoben habe.

Albert mußte nach Hause gehen und sich umkleiden, denn er war zu eitel um den Rest des Tages in einem solchen Anzuge umher zu gehen. So athmete Käthe vorläufig auf.

Endlich ging es in den Garten.

Dort gab es viel Spaß. Jubelnd wurden die Eier gesucht und gefunden und außerdem fand Jeder der Anwesenden ein kleines Geschenk, meist einen Scherz, der mit seinem Namen versehen war, um an die rechte Adresse zu kommen.

In der Gesellschaft herrschte eine gewisse Spannung, ein dunkles Gerücht ging um, man würde heute noch ganz etwas Besonderes erleben. Niemand wußte recht, wo es zuerst aufgetaucht war, aber Alle blickten erwartungsvoll auf Käthe und den vertriebenen Albert.

Und Papa Klinter schmunzelte gar nicht unzufrieden, wenn man bei ihm antippte. Käthe hingegen wurde immer stiller und

bedrückter ob der versteckten Anspielungen, und die Angst sah aus ihren Augen.

„Fräulein Käthe“ rief Gottschall plötzlich, „ich habe hier etwas für Sie gefunden, hier unter dem Magnolienstrauch.“ Käthe kam und nahm einen in Papier gewickelten Gegenstand auf, der an sie adressirt war.

Ein großes Gänseflei fiel ihr in die Hände und darauf stand deutlich und leserlich in ihres Vaters Handschrift geschrieben:

„Katharina Klink“
„Willy Gottschall“
Verlobte.

Ein unterdrückter Jubelruf wurde hörbar und im nächsten Augenblick lagen sich zwei glückliche Menschen in den Armen.

„Papa“, rief Käthe, „lieber guter Papa, o wie danke ich Dir!“

Der Kommissionsrath stand zur Salzsäule erstarrt.

„Ja, was ist denn da los?“

„Na, Mütterchen, Du weißt schon was los ist“, lächelte Frau Klink. „Du alter Brummbar, hast Du doch endlich Mitleid mit den Kindern gehabt, dafür sollst Du auch einen Extra-Kuß haben!“

Die ganze Gesellschaft drängte herzu und äußerte mit sehr gemischten Empfindungen ihre freudige Theilnahme.

Jetzt wurde Papa Klink wild und behauptete, er wisse von nichts.

Man lachte ihn einfach aus.

Wollte er seine eigene Handschrift verleugnen? Ja, er verstand es wirklich, Komödie zu spielen!

„Du sagtest mir ja vorher, daß Du eine besondere Ueberraschung für mich hättest, Du guter Papa“, lachte Käthe, „aber das habe ich doch nicht geahnt!“

Der gute Papa fragte sich hinter den Ohren. Ja, hier an derselben Stelle hatte er in einem Osterei, einer Attrappe, eine Anweisung für Käthe an seine Bank versteckt, die eine namhafte Summe für ihre Ausstattung enthielt. Er war der Letzte im Garten gewesen, hatte die Thür verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt. Wie war nun der geheimnißvolle Tausch geschehen.

Er wollte der Sache schon auf den Grund kommen, aber da das unterverhofft verlobte Paar sich bereits vor so viel Zeugen den Brautkuß gegeben hatte und ihm um den Hals fiel, war es besser Frau Postmeister, Frau Haberland und Fräulein Rathmann den wahren Sachverhalt nicht ahnen zu lassen, wegen der Lächerlichkeit und des Stadtklatsches.

Daß Gottschall selbst die That begangen, war ausgeschlossen. Als der Kommissionsrath aus dem Garten kam, fand er denselben bereits im Familienzimmer. Trotz aller Nachforschungen blieb indessen das anonyme Ei lange Zeit ein unaufgeklärtes Räthsel.

Erst als das glückliche, junge Paar Hochzeit hatte, traf ein zweites künstliches ein, auf welchem mit derselben Handschrift seine Vermählungsanzeige geschrieben war.

Die Postsendung trug den Stempel von Victors Heimathstadt.

„Der Taufendbassa soll mir mal wieder vor die Augen kommen!“ sagte Papa Klink.

In den Augen der Andern hatte aber „Bubi“ entschieden gewonnen und er war fortan ein stets gern gesehener Gast im trauten Heim des Herrn Willy Gottschall.

Allerlei.

Merkwürdige Otergeschichte.

Jüngst fand ein Huhn diverse Eier! Um Ostern wars, die gute Henne und setzte sich mit klugem Sinn, Verstand den Osterzauber nicht, Um diese Eier auszubrüten, So kamen statt der kleinen Küchlein So recht gemächlich darauf hin.

Die Henne stand verdußt und dachte:
Ich that, was andere Hühner thun,
Doch da ich Häselein ausgebrütet,
Bin ich gewiß ein Hahelhuhn!

Blüthenlese aus den Lustigen Blättern.

Stoßesrufer eines Redakteurs im Frühling.

Welch' herrlich Erwachen der Natur!
Welch' trohes Wallen und Drängen!
Ach, wenn so viel grüne Jungen nur
Das junge Grün nicht besängen!

Schwer zu befolgen. Arzt: Dieses Nackengeschwilt, Heber Herr Schwalbe, ist zwar nicht gerade gefährlich, Sie werden aber doch gut thun, es im Auge zu behalten.

Kleiner Irrthum. Hausfrau (Wittwe): „Johann, es thut mir leid, daß sie uns verlassen, aber doch freue ich mich, daß Sie eine Erbschaft gemacht haben. Nun werden Sie sich jedenfalls bald nach einer Frau umsehen, nicht wahr?“ — Johann: „Es thut mir leid, ich fühle mich durch Ihre Worte sehr geehrt, aber ich bin bereits anderweitig verlobt.“

Ein Skeptiker. Der sehr von sich eingenommene Komponist Krager äußert in einer Gesellschaft: „Sie glauben nicht, wie bekannt ich bereits bin! Ueberall, wohin ich komme, staunen mich die Leute an wie ein zweiköpfiges Kalb!“ „Daron wird wohl auch nur die Hälfte wahr sein!“ bemerkt einer der Anwesenden.

Leser nappt. Karlchen: „Herr Schulze, Schwester Laura hat gestern bei Tisch gesagt, Sie hätten den schönsten Schnurrbart, den sie je gesehen hat.“ — Herr Schulze: „Aber Karlchen, Du sollst doch nicht alles wiedererzählen, was Du hörst.“ — Karlchen: „Aber erlauben Sie mal, sie hat mir noch extra fünf Pfennig geschenkt, damit ich es Ihnen wiedererzählen soll.“

Ein Kartenwunder. In einem Restaurant spielen drei böhmische Musiker Skat. „So ein merkwürdiger Skat ist mir noch nicht vorgekommen“, sagt Pannemann. — „Wieso?“ fragt Müller. „Ich sehe nichts Ungewöhnliches dran!“ — „Nichts!“ meint Pannemann. „Hast Du schon mal einen Skat mit sieben Wenzeln gesehen?“

Ortographie schwach. Hausfrau (die ihr Dienstmädchen beauftragt hat, die Wäsche der Kinder zu zeichnen): „Aber um Himmelswillen, was haben Sie gemacht? Sie haben ja alle Wäschestücke mit S gezeichnet!“ Dienstmädchen: „Na ja, Schenny, Schan und Scharlotte!“

Merkwürdige Romanphrasen.

Die Höfstrau sah sich vergebens nach Jemand um, dem sie ihr Leid hätte klagen können: Da plötzlich bemerkte sie am Waldesraume den regierenden Fürsten und sofort ward ihr klar: der Fürst, der war ihr Mann!

Wohl erkannte er in der Wissenschaft eine unerschöpfliche Fundgrube, aber traute sich nicht die geistige Kraft zu, bis zu dieser Fundgrube emporzuklimmen.

Der Großkaufmann erfuhr, daß sein Neffe in New-York sich in bedrängten Umständen befand, und sofort beschloß er, ihm seine hilfreiche Hand über den atlantischen Ocean entgegenzustrecken.

Arthur setzte sich in eine Ecke des Restaurants; er ließ sich drei Eier kommen und verbrachte eine Stunde in stillem Brüten.

Der Präsident verkündete das Urtheil, welches auf Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte lautete. Der Angeklagte brach zusammen und stöhnte: „Ghros erklärt! diese Schmach überlebe ich nicht!“

Längere Zeit hörte Laura dem seichten Geschwätz des Becken zu, der es gewagt hatte, um ihre Hand anzuhalten; sie blickte in einen wahren Abgrund von Oberflächlichkeit.

Nun begann die Primadonna zu singen und ihre Stimme erinnerte an den Klang einer Violine, die ihre Ausbildung in Italien gewonnen hat.

Der Defraudant flüchtete von Ort zu Ort und die Erde schien ihm unter seinen Füßen zu schwanke. Erst als er sich auf dem schaukelnden Schiffe befand, das ihn nach Amerika tragen sollte, fühlte er wieder festen Boden unter den Füßen.

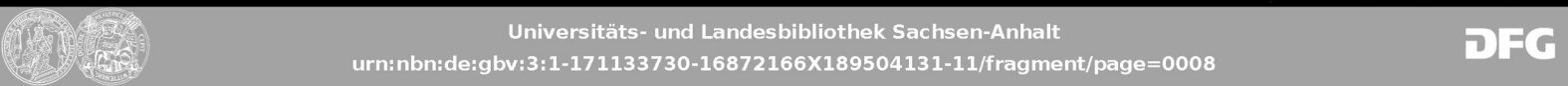
Jetzt erst fiel es Edmund ein, daß er fast zwölf Stunden lang nichts gegessen hatte. Er griff nach der Zeitung und verschlang gierig einige Annoncen von Speisehäusern.

„Schande über Dich!“ donnerte der Herzog der jungen Prinzessin entgegen, und seine Augen flammten wie die eines Tigers, der seine ungerathene Tochter verflucht.

Aus der Instruktionstunde. Sergeant (bei Instruktion über Gradabzeichen): „Also, Kullide, was für Gradabzeichen hat ein Generalfeldmarschall auf den Achselstücken und Epaulettes? Na — eben hab' ich's Euch doch gesagt! (Einhelfend.) Zwei — kreuzweis liegende — Komm“) — Komm — — Refrut: „Zwei kreuzweis liegende Kommißbrode!“

Scherzfrage. Was ist ein dummer Aprilscherz?
Ist doch der Herrscher der Aprilscherze
der die Wahrheit nicht weiß, sondern nur
den Aprilscherz zu machen weiß.

*) Kommandostraße.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Streifels zu Halle (Saale).

Sind die Krähen und Staare vorwiegend nützlich oder schädlich?

Es wird von der Versuchsstation für Nematodenvertilgung und Pflanzenschutz zu Halle a. S. beabsichtigt fortan auch der Frage nach dem Schaden oder Nutzen unserer hauptsächlichsten Vogelarten näher zu treten. Die Ansichten gehen, wie bekannt, auf diesem Gebiete zur Zeit noch sehr weit auseinander, und ist es diesem Umstande wohl zuzuschreiben, daß die dem Landwirth so nahe gehende Vogelschutzfrage noch nicht zu einer endgültigen Lösung gebracht worden ist. Den Hauptgrund für die Verschiedenheit der Meinungen bildet der Mangel an demjenigen Versuchsmaterial, mit Hilfe dessen allein es möglich wird, sich ein objektives, sicheres Urtheil zu bilden: es fehlt uns an Untersuchungen des Magen- und Darminhaltes der für den Feldbau in Betracht kommenden Vögel. Um dieses zu beschaffen, sollen für das erste Krähen und Staare eingehend untersucht werden. Wir richten deshalb an alle Landwirthe der Provinz Sachsen die Bitte um Uebersendung von Krähen und Staaren an die Versuchsstation für Nematodenvertilgung und Pflanzenschutz, zu Händen des Herrn Dr. Hollrung, Halle a. S., zum Zwecke der Untersuchung des Mageninhaltes. Besonders werthvoll würde es sein, wenn von einigen Stellen aus nicht blos gelegentlich, sondern von jetzt ab bis in den Herbst hinein in regelmäßigen Zwischenräumen die Zu-

sendung von Krähen bezw. Staaren erfolgen könnte, da mit Hilfe derartigen Materials es auch möglich sein würde ein Urtheil über das in den verschiedenen Jahreszeiten gewöhnlich verschiedene Verhalten der betreffenden Vögel zu gewinnen.

Die Einsendung des Materials erfolgt so lange, als die Jahreszeit es gestattet, am besten im frischen Zustande als ganzer Vogel. Sobald die Wärme des Sommers das nicht mehr zuläßt wird es nöthig sein, die Eingeweide herauszulösen und in verdünntem Spiritus einlegt uns zu übermitteln. Auf Ansuchen stellt die Versuchsstation für Nematodenvertilgung und Pflanzenschutz geeignete Versandgefäße nebst Spiritus zur Verfügung. Die durch Porto, Abschließen u. dgl. entstehenden Unkosten werden gern zurückvergütet. Nähere Auskünfte stehen allen denjenigen Herren, welche sich an der praktischen Lösung der gestellten Frage durch Uebermittlung von Untersuchungsmaterial betheiligen wollen, zu Diensten. Bei der Wichtigkeit der angeregten Frage dürfen wir wohl auf eine recht rege Betheiligung aus der Praxis heraus hoffen.

Versuchsstation für Nematodenvertilgung und Pflanzenschutz zu Halle a. S.

Beachtenswerthe Kartoffelsorten. *)

Von Landwirthschaftslehrer Dr. Müller-Rochlig.

Nachdem die ablehnende Haltung, die man ehemals den neu auftauchenden Kartoffelsorten entgegenbrachte, gewichen ist und die Erkenntniß Platz gegriffen hat, daß ein vorsichtiger Gebrauch derselben sehr wohl geeignet ist, einen Theil zur Verbesserung der landwirthschaftlichen Lage beizutragen, hat auch die Thätigkeit unserer Kartoffelzüchter volle Anerkennung erfahren. Allen anderen voran ist Herr Richter in Zwickau bestrebt, neue Sorten heranzuziehen, welche die bereits vorhandenen in ihren Nützlichkeits-eigenschaften übertreffen. Insbesondere sind es gute Verwendbarkeit für Speisewecke und nicht zu späte Reifezeit, welche die Richter'schen Züchtungen vor den meist sehr spät reifenden Paulsen'schen auszeichnen, obwohl zugestanden werden muß, daß die späte Reifezeit einen gewissen Schutz gegen das Auftreten der Kartoffelkrankheit bietet, insofern es wahrscheinlich ist, daß Sorten, die zur Zeit der Verbreitung jener im üppigsten Wachsthum des Krautes begriffen sind, dieselbe besser überwinden und eher gesund bleiben werden als diejenigen, welche bereits Mitte oder Ende Juli hinsichtlich der Krautentwicklung zum Stillstand kommen.

Wenn nun auch, wie schon erwähnt, die sehr späten Sorten im Allgemeinen mehr gegen die Krankheit gesichert erscheinen als die früher reifenden, so ist doch hervorzuheben, daß unter den Richter'schen Züchtungen letzterer Art sich auch Nummern befinden, die bei gutem Ertrag hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit — wenigstens so weit die Knollen in Betracht kommen — völlig befriedigen. Wir müssen dieser Eigenschaft deswegen unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden und dieselbe von vornherein bei den anzubauenden Sorten verlangen, weil es zweifellos erscheint, daß die letzteren im Laufe der Zeit an Sicherheit gegen die Krankheit Einbuße erleiden; erweist sich demnach eine Spielart gleich anfangs als wenig widerstandsfähig, so ist auf eine Besserung nicht zu hoffen. Zugleich sei hier auf die Annahme hingewiesen, daß mit zunehmendem Alter die Kartoffelsorten nicht nur an Widerstandsfähigkeit ver-

lieren, sondern auch etwas früher reif werden und einen mildereren Geschmack erhalten; außerdem wäre zu prüfen, ob sich im Laufe der Zeit nicht auch der Stärkegehalt etwas verändert, der Art, daß eine Zunahme erfolgt. Wenn wir z. B. an die frühere runde Blau, an die ziemlich frühe Biskuit und weißfleischige Zwiebelkartoffel denken, gewinnt die Annahme jener erwähnten Veränderungen allerdings an Wahrscheinlichkeit. Der bei solchen älteren Sorten sich zeigende gute Geschmack ist es dann meist, der zu dem zähen Festhalten an denselben veranlaßt und die Einführung neuer, ertragreicherer Spielarten erschwert. Andererseits läßt diese wahrscheinlich allmähliche Verbesserung des Geschmacks erhoffen, daß manche uns in dieser Beziehung jetzt nicht recht genügende Sorte später als Speisekartoffel mehr Anklang finden wird.

Die endliche Folge der beim gewöhnlichen Kartoffelbau andauernd eingehaltenen ungeschlechtlichen und daher nicht völlig naturgemäßen Vermehrung muß nach dem oben Gesagten weiterhin darin bestehen, daß die aus einem einzelnen Samenkörnchen hervorgegangene Sorte in der Ertragsfähigkeit zurückgeht und schließlich einmal von der Bildfläche verschwindet, gerade wie zum Beispiel der aus einem Samenkorner hervorgewachsene, sich von Jahr zu Jahr immermehr vorwiegende Baum einmal zu Grunde geht. Allerdings wird dieses Ableben bei den verschiedenen Kartoffelsorten mit abweichender Schnelligkeit vor sich gehen je nach den Eigenschaften derselben und den Lebensbedingungen, unter denen sie sich befinden. Ungünstige Boden- und Klimaverhältnisse werden die Entartung beschleunigen, und will man bei der gleichen Sorte bleiben, so stellt sich die Nothwendigkeit ein, Saatgut von solchen Kläsen zu beziehen, die dem Kartoffelbau günstiger sind, bis auch dort der Anbau derselben nicht mehr lohnt und ein Sortenwechsel nöthig erscheint.

Nur die Zucht aus wirklichem Samen vermag daher zuletzt Abhilfe zu schaffen, insbesondere bei der Kartoffel, die bei dieser Art der Vermehrung so leicht neue Spielarten, schlechtere und bessere, erzeugt, von denen die letzteren die Erhaltung und Ver-

*) Aus der „Sächsischen Landwirthschaftlichen Zeitschrift“.

ebelung der Art ermöglichen. Wie bei der Thierzucht, spielt auch bei der Heranzüchtung neuer Kartoffelsorten die Kreuzung eine wichtige Rolle, die vom erfahrenen Züchter nach einem bestimmten Plane zur Ausführung gelangt. Auf diese Weise ist innerhalb der Jahrzehnte eine große Anzahl von Neuzüchtungen entstanden, von denen besonders empfohlen werden sollen

als Speisefartoffeln: Magnum bonum, Bruce, Reichskanzler, Saronia, Prof. Goldfleisch, Prof. Maerder, Athene, Frühe Nassengrunder,

für die Brennererei: Prof. Maerder, Fortuna, Athene, Saronia,

als Futterkartoffeln: Blaue Riesen, Athene, Prof. Maerder.

Von diesen zehn Sorten sind, außer der Frühen Nassengrunder, die Richter'schen Züchtungen Reichskanzler, Saronia, Goldfleisch, Maerder, Fortuna, ebenso wie die vom Ausland zu uns gekommenen Magnum bonum und Bruce als spät reisend, die übrigen Paulsen'schen Züchtungen als sehr spät reisend zu bezeichnen.

Magnum bonum liefert, wie bekannt, lange, weißschalige, flachfüge Knollen von ziemlich gleichmäßiger, mittlerer Größe. Der Ertrag ist ein guter in nassen und trockenen Jahren, und die Widerstandsfähigkeit und Haltbarkeit sind als vorzüglich zu bezeichnen. Sie ist eine Dauerkartoffel ersten Ranges und noch im Frühjahr und zu Beginn des Sommers sehr gut zu Speisewedden geeignet. Der Stärkegehalt schwankt im Allgemeinen zwischen 15 und 20 Prozent, so daß derselbe öfter die für eine Speisefartoffel wünschenswerthe Höhe nicht erreicht, namentlich in feuchten Lagen, desgleichen da, wo späte Anwendung von Stalldünger oder reichliche Stickstoffdüngung erfolgte. Wenn es sich um die Beschaffung von Marktwaare handelt, sollte ein Versuch, dieselbe in zweiter Tracht anzubauen, nicht unterlassen werden. Die Widerstandsfähigkeit des Krautes unserer Magnum bonum ist, wie bei den meisten Sorten mit ähnlicher Reifezeit, eine unbefriedigende, und gerade im vergangenen Jahre war bei derselben das Auftreten der Blattkrankheit und ein vorzeitiges Absterben des Krautes in ausgedehntem Maße zu beobachten, wodurch der Knollenertrag und Stärkegehalt ungünstig beeinflusst werden mußten. Aus dem Verhalten der Magnum bonum geht zugleich die Nothwendigkeit hervor, daß zwischen Widerstandsfähigkeit des Krautes und der Knollen unterschieden werden muß.

Bruce erscheint als verbesserte Magnum bonum, mit der sie in Form und Farbe vollständig übereinstimmt. Ertrag und Stärkegehalt sind höher als bei Magnum bonum, und zwar ergaben sich betreffs des Letzteren an zwei Orten hiesiger Gegend folgende Zahlen:

	Magnum bonum	Bruce
Neutaubenheim . .	15,0 %	16,2 %
Rochlitz	16,5 %	17,4 %

Es ist möglich, daß die Bruce die Magnum bonum allmählich verdrängt. Das hier benutzte Saatgut ist von Neumann in Reuterdorf (Oberlausitz) bezogen.

Reichskanzler gehört ebenso wie Magnum bonum zu den bekannteren Sorten. Die rothen, raushchaligen Knollen derselben sind rundlich, ziemlich flachfüge und von mittlerer Größe. Bei geringem Nährstoffvorrath des Bodens stellt sich viel kleiner Anhang mit ein, so daß die für eine Speisefartoffel wünschenswerthe Gleichmäßigkeit alsdann vermisst wird. In solchem Falle vermag sie auch hinsichtlich des Ertrages nicht immer zu befriedigen, wogegen bei starker Düngung, insbesondere bei reichlicher Stickstoffzufuhr der Ertrag sehr oft ein recht guter ist. Stärkegehalt und Geschmack sind nicht der Art, daß man die Reichskanzler als eine vorzügliche Speisefartoffel bezeichnen könnte; immerhin haben guter Ertrag und Widerstandsfähigkeit dahin geführt, daß sie die weißfleischige Zwiebelkartoffel in vielen Wirthschaften ganz verdrängt hat.

Saronia, eine vorzüglich gefornite, der Magnum bonum ähnliche, nur mehr runde Kartoffel, liefert in nassen Jahren einen nicht ganz unerheblichen Prozentsatz an kranken Knollen; aber guter Ertrag und Stärkegehalt lassen diese Sorte als sehr beachtenswerth erscheinen; der letztere war bei den meinerseits angestellten Anbauversuchen im Durchschnitt der vergangenen vier Jahre um reichlich 2 Prozent höher als bei Magnum bonum. Von Mitte September an ist die Saronia eine begehrte Verkaufs-Speisefartoffel. Sie wird bereits in größerem Umfange auf dem Staatsgute zu Bräunsdorf bei Freiberg angebaut, das

wegen seines vorzüglichen Kartoffelbodens als Bezugsquelle für Saatkartoffeln zu empfehlen ist.

Prof. Maerder, die weiße, rundliche und auf besserem Boden ziemlich große Knollen giebt, ist durch hervorragende Widerstandsfähigkeit ausgezeichnet und als gute Dauerwaare zu bezeichnen. Sie verbindet alle Vortheile der Imperator, ohne deren Nachteile zu besitzen, denn letztere ist zum schnellen Faulen und Verderben geneigt. Wegen ihrer etwas reichlichen Größe kann die Maerder für Speisewedde nur eine beschränkte Verwendung finden; wohl aber verdient sie von Seiten der Brennererei besondere Beachtung.

Athene ist eine schon ältere Paulsen'sche Sorte. Die weiße, länglich runde, flachfüge Knolle ist von mittlerem Stärkegehalt und von reichlich mittlerer Größe. Ertrag und Widerstandsfähigkeit sind gut; dagegen wird die sehr späte Reifezeit einer größeren Ausbreitung dieser Sorte einigermaßen hinderlich sein. Sie erscheint für die Brennererei, sowie als Speise- und Futterkartoffel gleich geeignet. Eine erhebliche Abminderung des Stärkegehalts kann hier ebenso wie bei anderen Sorten eintreten, wenn durch das Auftreten der Krankheit oder durch Nachtfröste ein vorzeitiges Absterben des Krautes herbeigeführt wird.

Blaue Riesen reift ebenso wie Athene sehr spät und erzeugt blauschalige, sehr große, meist längliche Knollen, die einen mittleren Stärkegehalt von 17 bis 18% besitzen. Sie eignet sich vorzüglich als Futterkartoffel, weniger als Speise- und Brennerkartoffel. Sie ist sehr widerstandsfähig gegen die Kartoffelkrankheit und gehört zu den ertragreichsten Sorten, namentlich auf besserem Boden. Die mit ihr erzielten Erträge dürften bald den Höchsterträgen nahe kommen, die überhaupt mit unserer Frucht gewonnen werden können. Wenn bei der hier in Betracht kommenden Sorte zuweilen über geringe Haltbarkeit geklagt wird, so mag dies oft in der zu zeitig vorgenommenen Ernte begründet sein.

Fortuna giebt längliche, weißschalige, tieffüge Knollen von mittlerem Stärkegehalt und genügender Widerstandsfähigkeit. Wegen der un günstigen Form ist sie zum Speisegebrauch wenig geeignet; bedeutungsvoller erscheint sie hingegen für die Brennererei.

Prof. Goldfleisch ist eine der neuesten Richter'schen Züchtungen und demnach noch hoch im Preise. Die blaßrothen Knollen sind von guter Form und mittlerem Stärkegehalt. Diese Sorte gab hier zahlreiche, etwas klein bleibende Knollen, entsprechend den zahlreichen feinen Stengeln des Stockes. Es sieht damit dieselbe in einem gewissen Gegensatz zu solchen Sorten mit wenigen dicken Stengeln, die in Uebereinstimmung damit nur eine geringe Anzahl großer Knollen hervorbringen.

Frühe Nassengrunder verdient unter den Frühsorten unsere besondere Berücksichtigung, giebt aber in nassen Jahren — namentlich bei später Ernte — viel kranke Knollen, sodas ein sehr ausgedehnter Anbau derselben, wie überhaupt der Frühkartoffeln nicht thunlich erscheint. Die etwas tieffügigen Knollen besitzen eine mittlere Größe und guten Stärkegehalt.

Außerdem kann noch die sehr an Magnum bonum erinnernde Prof. Kühn hervorgehoben werden, die betreffs des Geschmacks die andere Sorte übertreffen soll. Borussia hat verschiedene Vorzüge vor Reichskanzler, scheint aber der Krankheit mehr ausgesetzt zu sein. Die sehr widerstandsfähige, aber sehr spät reisende Aspasia läßt in trockenen Jahren hinsichtlich des Ertrages zu wünschen übrig.

Die oben näher beschriebenen Sorten werden empfohlen auf Grund der vom Verfasser und von anderer Seite angestellten Kartoffelanbauversuche. Bei denselben erhalten hier die Dämme eine Breite von 70 cm, und innerhalb dieser werden die Saatkollen, die je nach der Sorte größer oder kleiner ausfallen, dementsprechend weiter oder enger gepflanzt, derart, daß die gleiche Fläche immer dieselbe Gewichtsmenge an Saatgut erhält. Bei derselben Sorte sollen die Saatkartoffeln von gleichmäßiger, mittlerer Größe sein. Bei Anwendung von z. B. 16 oder 20 Saatkollen im Gewichte von 1 kg auf 4 qm und bei einer Breite des Dammes von 0,70 m muß der Abstand derselben innerhalb der Reihen mithin (4 : 0,70) : 16 = 0,287 m, beziehungsweise (4 : 0,70) : 20 = 0,288 m betragen. Werden Resultate von Anbauversuchen bekannt gegeben, so dürfen Angaben über den verwendeten Raum und die auf denselben ausgelegte Saatgutmenge nicht fehlen. Ertragsziffern, die uns lediglich Aufschluß über das gegenseitige Gewichtsverhältniß von Saat- und Erntemenge verschaffen, sind völlig unbrauchbar. Auch diejenigen Versuche sind als nicht einwandfrei hinzustellen, welche den Saatkollen aller Sorten und somit auch den sich daraus entwickel-

den Büscheln den gleichen Raum zuweisen. Wird derselbe sehr reichlich bemessen, so kann es nicht ausbleiben, daß die großbüschigen Spielarten unverhältnismäßig hohe Erträge ergeben, da die weniger entwickelten Stöcke anderer Sorten denselben Platz bei weitem nicht genügend auszunutzen vermögen.

Das Ergebnis des im vergangenen Jahre bei Herrn Gutsbesitzer Schilling in Nothlig angestellten Anbauversuchs ist unten übersichtlich zusammengestellt. Das Versuchsfeld war Lehmboden, hatte im Herbst Stalldünger erhalten und als Vorfrucht Hafer getragen. Die Aussaat erfolgte am 14. April, die Ernte am 4. Oktober.

Unter der nassen Witterung des Versuchsjahres mußten insbesondere die wenig widerstandsfähigen Sorten leiden, sodas dieselben theilweise einen recht erheblichen Prozentsatz an schwarzstieligen und faulen Knollen lieferten, namentlich da zu denselben auch solche hinzugenommen wurden, die nur eine sehr geringe Ertrankung erkennen ließen.

Der Versuch ist ebenso wie in den beiden vorausgehenden Jahren in sehr kleinem Maßstabe angestellt worden, konnte aber darum um so genauer zur Durchführung gelangen. Bei Verwendung einer erheblich größeren Menge von Saatgut und großer Sortenzahl würde nur z. B. das sorgfältige Auslesen der kranken Knollen seitens einer Person außerordentlich viel Zeit beanspruchen. Bei dieser Scheidung von gut und schlecht wurden die Kartoffeln

zugleich und zwar auf trockenem Wege möglichst von der anhaftenden Erde befreit.

Name der Sorte	Stärkegehalt	Ertrag von 1 kg Saatgut auf 4 qm	Kranke Knollen	Reifezeit
1. Blaue Riesen	18,2%	13,880 kg	2,8%	sehr spät
2. Aspasia	18,5"	12,880 "	2,2"	"
3. Bruce	17,4"	12,785 "	0,4"	"spät"
4. Magnum bonum	16,8"	12,448 "	3,8"	"
5. Professor Kühn	16,7"	12,370 "	3,2"	"
6. Professor Maercker	18,3"	11,200 "	1,8"	"
7. Saxonia	19,0"	11,095 "	12,5"	"
8. Amor	22,3"	10,060 "	17,2"	"
9. Zewel	19,8"	10,820 "	14,0"	"
10. Borussia	20,3"	10,700 "	19,0"	"
11. Fortuna	19,0"	10,490 "	7,7"	"
12. Athena	21,8"	10,225 "	8,1"	sehr spät
13. Reichskanzler	21,9"	9,701 "	5,1"	spät
14. Professor Holbefeig	20,2"	9,040 "	9,0"	"
15. Fr. Kalkengrunder	18,1"	8,180 "	41,4"	früh
16. Weigfl. Zwiebel	18,7"	7,885 "	25,8"	mittel
17. Simson	22,3"	7,205 "	4,3"	sehr spät
18. Juli	13,6"	6,808 "	10,8"	sehr früh

Sprechsaal.

24. Anfrage betr. Superphosphat als Kopfdüngung (Fr. in D.) aus Nr. 13 der „Mittheilungen.“

Allgemein möchte eine Anwendung des Superphosphats zur Kopfdüngung nicht anzurathen sein. In demselben haben wir zwar den wirksamen Pflanzennährstoff, die Phosphorsäure, in wasserlöslicher Form. Man darf deshalb aber nicht annehmen, daß weil die Phosphorsäure in Wasser löslich ist, sie sich auch ohne Weiteres mit der Bodenfeuchtigkeit über die gesammte Bodenschicht vertheilt, wie dies der Fall ist mit dem Stickstoff im Chilisalpeter. Sie bleibt eben im Boden nicht lange löslich, sondern wird hier durch die in der Ackererde vorhandenen Kalk-, Eisen- und Thonerdeverbindungen in unlösliche Verbindungen übergeführt, so daß dann eine gleichmäßige Weiterverbreitung nicht mehr möglich ist. Diese können wir nur erreichen, wenn das Superphosphat einmal selbst feinpulverisiert und trocken ist, so daß es beim Ausstreuen schon möglichst gleichmäßig über den Boden vertheilt wird, und wenn wir dann durch Eineggen die Phosphorsäure den tieferen Bodenschichten zuführen. Dies Letztere liegt bei einer Kopfdüngung nicht so weit in unserer Macht, wie bei der Anwendung vor der Saat. Der Weizen hat nun an und für sich kein allzuhohes Phosphorsäurebedürfnis, und wenn Sie schon vor der Saat P₂O₅ anwandten, wo dieselbe sehr günstig wirkt für die erste Entwicklung der jungen Pflanze, so möchte jetzt von einer weiteren Düngung damit völlig abzusehen sein. Das Gleiche dürfte Ihnen auch anzurathen sein, selbst wenn Sie keine P₂O₅ vor der Saat gaben, daß der Boden auch nicht phosphorsäurearm ist. Glauben Sie aber, daß eine Düngung mit Phosphorsäure Ihrem Weizen noch durchaus nöthig ist, so können Sie auch Superphosphatphosphorsäure als Kopfdüngung geben. Einmal erfolgt nach Versuchen vom Geh.-Rath Maercker das Zurückgehen der Phosphorsäure in die unlösliche Form doch erst so allmählich, daß die P₂O₅ auch noch in die unteren Schichten wenigstens theilweise einzudringen vermag, dann aber können Sie sie diesen ja auch jetzt ohne Schaden für die jungen Pflanzen durch Eggen oder Hacken zugänglich machen. — Es darf dies jedoch jedenfalls nicht die Regel, sondern nur ein Nothbehelf werden, wenn, wie im vorigen Herbst, das Wetter zur regelrechten Durchführung der Bestellung so ungünstig ist. —

26. Anfrage betr. Ansamung einer Wiese (G. in D.) aus Nr. 14 der „Mittheilungen.“

Die erste Ihrer Fragen läßt sich nicht so ohne Weiteres beantworten, da eine nähere Angabe über die Art des Bodens fehlt, auf dem Sie die Wiese anlegen wollen. Die verschiedenen Gräser machen ja in dieser Beziehung sehr verschiedene Ansprüche. Wir geben Ihnen deshalb im Folgenden drei Gemische an für Wiesen in frischer Lage, für Wiesen mittlerer Beschaffenheit und für trockene Wiesen und hoffen, Ihnen damit für Ihre speziellen Verhältnisse die nöthigen Anhaltspunkte zu geben.

Zu Wiesenlaaten in frischer Lage empfiehlt sich folgendes Gemisch pro Morgen: 5 Pfund Balarballe, 1 Pfund Weißflee, 3 Pfund Trifolium pratense perenne, 2 Pfund Gelbflee, 2 Pfund Timothee, 3 Pfund englisches Ranzgras, 3 Pfund Poa pratensis, 3 Pfund Poa trivialis, 1 Pfund Festuca pratensis, 2 Pfund Festuca arundinacea, 1 Pfund Agrostis stolonifera, 2 Pfund Wiesenfuchsschwanz, 3 Pfund franzöf. Ranzgras, 2 Pfund Knaulgras.

Für Wiesen mittlerer Beschaffenheit: 3 Pfund Balarballe, 4 Pfd. Trif. prat. peren., 1 Pfund Weißflee, 2 Pfund Gelbflee, 2 Pfund

Luzerne, 2 Pfund Timothee, 3 Pfund franzöf. Ranzgras, 3 Pfund Festuca prat., 3 Pfund Poa prat., 3 Pfund Arena pubescens, 3 Pfd. engl. Ranzgras, 2 Pfund Knaulgras.

Bei mehr trockenen Wiesen läßt man besser den Bastardflee fort und säet dann: 5 Pfund Trif. prat. perenne, 1 Pfund Weißflee, 3 Pfund Sandluzerne, 2 Pfund Timothee, 2 Pfd. Wiesenfuchswinkel, 3 Pfund Poa prat., 2 Pfund Poa serotina, 4 Pfund engl. und 4 Pfd. franzöf. Ranzgras, 3 Pfund Gelbflee, 2 Pfund Festuca rubra.

Da es sich empfiehlt, bei der neuen Ansamung von Wiesen nicht nur Grasämern zu verwenden, sondern je nach der Bodenbeschaffenheit auch den Samen nahrhafter Wiesenkräuter darunter zu mischen, namentlich von Klearten, ist bei obigen Mischungen darauf geeignete Rücksicht genommen worden. —

Bei dem Bezug des nöthigen Samens wird es vor allem darauf ankommen, daß Sie auch die gewünschte Sorte erhalten, weil davon nicht allein der Ertrag der Wiese, sondern auch der Nährwerth des darauf gemommenen Futters ganz wesentlich abhängt, und daß der Same auch unkrautrein ist. Die Aussaat geschieht entweder allein oder mit einer Ueberfrucht, entweder im Frühjahr oder im Herbst, was von Klima und Bodenbeschaffenheit abhängt. Man hat dabei im Auge zu behalten, daß die jungen Pflanzen hinlänglich gekräftigt in die Sommerdürre kommen, oder doch vor dieser möglichst zu schützen sind. Auf rothkleefähigem Boden und bei rauhen Wintern säet man allgemein im Frühjahr und auf luzernefähigem Boden, bei weniger rauhen Wintern im Herbst ohne Ueberfrucht. Zur Saat sich vorher die ganze Mischung herzustellen, ist nicht räthlich. Man säe die Klearten für sich und die Grasarten für sich, höchstens kann das Timotheegras mit dem Klee zusammen ausgestreut werden. Diese werden zweckmäßig mit der Kleeart, die übrigen Samen danach mit der Hand ausgebracht. Man lasse doppelt säen, über's Kreuz; die Gänge seien nur zwei Schritt von einander entfernt. Die Klearten und das Timothee müssen eingegagt werden. — In die Saat der Grasämern erfolgt, so wird das Land mit Schleifen oder umgekehrten Eggen überzogen.

27. Anfrage, betreffend Kalkdüngung. (Einer für Viele, Halle.)

Seit langen Jahren leiden wir, resp. unsere Felder an Klee- mildigkeit, Wurzeltrax bei den Rüben, sowie dem sogen. Zusammen- schwimmen des Bodens zc. Es wird uns von allen Seiten Kalk- düngung durch Aegfalt, nicht durch Scheideschlamm, empfohlen, und gestatten wir uns deshalb die ergebene Anfrage, ob Sie nicht vielleicht in den „Landwirthschaftlichen Mittheilungen“ diesen für die ganze Landwirthschaft doch so wichtigen Gegenstand einmal gründlich behandeln wollen, da besonders unser intensiv bewirthschafteten Güter unter obigen Kalamitäten sehr viel zu leiden haben (das soll in einer der nächsten Nummern geschehen. D. Red.), oder vielleicht würden einige Leser aus dem Kreise der praktischen Landwirthschaft ihre Erfahrungen mittheilen?

Wir haben wohl die Schrift von Ullmann über Kalkdüngung eingehend gelesen, aber seitdem sind wieder einige Jahre Erfahrungen gesammelt, und dann ist sie etwas weilkäufig und behandelt gerade nicht unsere tiefgründigen, humosen und intensiv bewirthschafteten Rübenböden.

Wir haben an und für sich viel Schlamm- und Kalkdüngung mit öbige Kalkmitat ein, also wäre doch wohl eine Aegfaltung am räthlichsten? Oder würde etwas Anderes besser wirken?

28. Anfrage betreffend Pachtabgabe (Str. in B.). A hatte ein Stück Acker längere Zeit in Pacht und hat dies im vorigen Jahre gut mit Mist ausgedüngt. In diesem Jahre bekommt B dieses Ackerstück. Ist nun A berechtigt, für die Mithingung eine Entschädigung

von seinem Verpächter oder dem Nachfolger in der Pacht zu beanspruchen, da im Pachtvertrage steht: wegen etwaiger während der Pachtzeit vorgenommener Meliorationen hat sich Pächter mit seinem Nachfolger in der Pacht auseinander zu setzen?

Kleinere Mittheilungen.

Mast- und Fresspulver für Schweine. Bei den Schwierigkeiten, mit denen der Landwirth im Betriebe seiner Wirtschaft augenblicklich zu kämpfen hat, fehlt es nicht an Rathschlägen, ihm zu helfen und seinen Betrieb rentabler zu gestalten. Viele derselben können bei richtiger Befolgung wirklichen Nutzen schaffen, ein großer Theil von ihnen ist aber nur geeignet, das Gegentheil zu bewirken und den Landwirth materiell zu schädigen. So berichteten wir in der vorigen Nummer von einem unter dem Namen „Milchlin“ in den Handel gebrachten Futtermittel, das, wie die chemische Untersuchung ergeben hat, im Verhältniß zu seinem Werth viel zu theuer verkauft wird. Heute wollen wir unsere Leser mit einem anderen Geheimmittel für Fütterungszwecke bekannt machen, über das Dr. G. Loges und Dr. G. Neubauer in der „D. D. W. Br.“ sich wie folgt äußern:

Es wurde uns eine in der Apotheke zu Weissenburg i. S. gekaufte Probe von „Geo Dögers (Frankfurt a. M.) Mast- und Fresspulver für Schweine“, ein Universal- und Nahrungsmittel, welches die Schweine rasch fleischig und sehr fett macht“, zur Untersuchung eingeleistet.

Das in Schachteln zu 100 Gr. verpackte gelbe Pulver besteht nach der chemischen und mikroskopischen Analyse aus

75 pCt. Natriumcarbonat (Soda),

25 pCt. pflanzlichen Substanzen (Süßholzpulver mit etwas gemahlenem Pfeffer).

Wie bei allen Geheimmitteln fehlen auch hier in den Reklameschriften und der Gebrauchsanweisung nicht die üblichen Zeugnisse über die staunenswerthen Wirkungen und Erfolge. Wir weisen nur kurz darauf hin, daß es sicher den Thieren nicht zum Vortheil gereichen kann, wenn bei andauernden Gaben von Soda die verdauende Kraft der Magensekrete durch Abstumpfung oder Neutralisation der unbedingt nöthigen freien Säure herabgesetzt wird, überlassen im Uebrigen aber das Urtheil über die Wirkungen des Gemisches auf den thierischen Organismus den berufenen thierärztlichen Sachverständigen, wollen hier vielmehr nur auf den unverhältnißmäßig hohen Preis des Pulvers aufmerksam machen, der, wie immer bei solchen Geheimmitteln, die Herstellung und den Betrieb zu einem sehr gewinnbringenden Geschäft macht.

Eine Schachtel zu 100 Gr. kostet 50 $\frac{1}{2}$ 1 Kg. demnach 5 $\frac{1}{2}$

Wenn ein Landwirth nun dieses Pulver durchaus anwenden will, so stellt er es zweckmäßiger selbst her; er hat dann zu mischen etwa:

750 Gr. Soda	Kosten etwa	8 $\frac{1}{2}$
200 „ Süßpulver	„	32 $\frac{1}{2}$
50 „ Pfeffer	„	5 „

Die Mischung ergibt 1 Kg. Geo Dögers Mast- und Fresspulver und kostet 45 $\frac{1}{2}$. Rechnet man für Schachtel u. s. w. noch 5 $\frac{1}{2}$, so wird also Geo Dögers Mast- und Fresspulver um das Dreifache zu theuer bezahlt!

Vom Büchertisch. Soeben erschien das 5. Heft der „Arbeiten“ der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft „Jahresbericht des Sonderausschusses für Pflanzenschutz 1893, bearbeitet von Professor Dr. Franz und Professor Dr. Soraue Berlin 1894“, Verlag von Paul Parey.

Der vorliegende Bericht, welchen die Mitglieder der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft berechtigt sind, kostenlos von der Hauptgeschäftsstelle zu beziehen, bezieht sich auf das Jahr 1893. Der Sonderausschuß für Pflanzenschutz bildet seit einigen Jahren den Mittelpunkt für die Thätigkeit auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes. Es sind 36 Ausfunftstellen in Deutschland eingerichtet, welche für den vorliegenden Bericht 482 Fälle zur Kenntniß gebracht haben. Außerdem sind durch Ausendung von Fragekarten 274 Berichte von Landwirthen eingegangen, endlich sind für den vorliegenden Jahresbericht noch 90 Fälle aus landwirthschaftlichen Zeitschriften gesammelt worden. Das Jahr 1893 zeichnete sich durch ungewöhnliche Trockenheit aus, war aber infolge dessen sehr insektenreich und pilzarm.

Unter den Insektenbeschädigungen traten in erschreckender Weise die Erdraupen mehr oder weniger im Bunde mit Engerlingen und Drahtwürmern, in ihrer weiten Verbreitung über Deutschland, besonders in den Provinzen Schlesien, Posen, Sachsen und Königreich Sachsen hervor, mit ihren vorwiegend an den Rüben (119 Fälle) und an den Kartoffeln (104 Fälle) verursachten Beschädigungen. Für das Getreide war die Zwergcicade (Jassus) von der wir so lange verschont geblieben sind, im Jahre 1893 der mächtigste Feind (91 Fälle). Ihr glücklicherweise geographisch mehr beschränktes Auftreten coincidirte zwar wiederum mit demjenigen früherer Jassus-Perioden, hatte indes diesmal an Ausdehnung bedeutend zugenommen, indem es sich über Schlesien, Brandenburg, Königreich Sachsen, Provinz Sachsen und die angrenzenden Theile Thüringens erstreckte, selbst bis in die Provinzen Posen und Pommern reichte. Demnächst nehmen die Grillfliegen die wichtige Stelle als Getreidefeinde ein (81 Fälle); wir verweisen auf die nachgewiesene weite Verbreitung dieser Insekten, welche von den östlichen Provinzen beginnend über den größten Theil von Nord- und Mitteldeutschland sich erstreckt. Bemerkenswerth ist auch das starke und verbreitete Auftreten des Schildläfers (24 Fälle) und des Nadelkäfers (21 Fälle) in den Rüben gewesen. Ueberaus groß und ausgedehnt sind die in der Regel mit der Trockenheit und Hitze parallel gehenden Blattläusebeschädigungen, namentlich auf Bohnen und Erbsen (49 Fälle), sogar im Getreide, demnächst auch am Hopfen und an den Obstbäumen. Die mitgetheilten vielerlei Erfahrungen betreffs Bekämpfungsmittel der schädlichen Insekten werden zur Nachprüfung und zu weiteren Versuchen viele Anregung bieten.

Als Ausnahme von der Regel, daß trockne Jahre keine Pilzjahre sind, treten uns die großartigen Verheerungen entgegen, welche die Perisporie der Rüben, veranlaßt durch Phoma Betae, in diesem Jahre besonders in Schlesien, aber auch in vielen Gegenden Posen, Brandenburgs, Pommerns, der Provinz Sachsen, in Hannover, Hessen-Nassau bis in die Rheinprovinz angerichtet hat (im ganzen 80 Fälle) und wodurch vielfach die Rübenenerträge auf 40 bis 50 Centner pro Morgen gelunten sind.

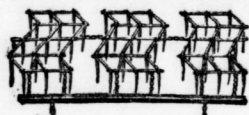
Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

**Fischjudtanfakt Bernuchen
Neumart**

[2010
nimmt Bestellungen auf Lieferung
von 1 sümmerigen **Sakkarpyen**
und **Laichtarpyen** schnellwüchsigster
Rasse, von **Forellenbarschen**,
schwarzen Barschen, **Stein-**
barschen, **Sonnenfischen**, **Zwerg-**
weissen u. laichfähigen Goldfischen.
Preisverzeichnis gratis und franco
von dem Borne.



Bedford-Eggen

für Acker, wo eine ganz energische
Arbeit verlangt wird und mit
anderen Sorten nichts zu schaffen
ist. **Concurrenzlos billig**. Bei
rechtzeitiger Bestellung Probe-
lieferung. Jeder Landwirth
verlange Prospekte. [463
A. Kilngs, Grottau i. Schlef.

Kälberruhr,

Durchfall der Schweine u. Fohlen
Hundepest u. Geflügelcholera
sowie alle Durchfälle der Thiere
heilen selbst in den schwersten Fällen die

Thüringer Pillen.

Wissenschaftliche Arbeit d. Herrn Departements-
Thierarztes Wellmann-Erurt i. w. Gebrauchs-
anweisung gratis u. franco durch d. alleinigen
Fabrikanten **Cl. Lagemaier**, chemische Fabrik,
Erurt. — Zu beziehen d. alle Apotheken
und von allen **Thierärzten** pro Schachtel
zu 2 Mark. —

Alle Anzeigen,

welche für Landwirthe be-
stimmt sind, werden in fach-
gemäss. Weise für sämt-
liche Zeitungen besorgt
von dem

**Spezial-Annoncen-Bureau
für landw. Anzeigen
Otto Thiele,
Berlin C.,
Brüderstrasse 3.**